

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Preußen D.-S. und bei allen Postanstalten des Inlandes 2 Mark.  
Fernruf Nr. 56.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Anzeigengebühr: für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Hg., Reklamen 75 Hg.

# Oberschlesische Zeitung.

Nr. 258.

Heuten OS., Freitag, den 6. November 1908.

IV. Jahrgang.

Seitender Redakteur und verantwortlich für den redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Schömburg; für den Ansera tenteil: Arthur Hunold in Heuten OS. — Notationsdruck und Verlag Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Heuten OS., Pflaferertrasse Nr. 13.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten, außerdem liegt die Unterhaltungsbeilage bei.

## br. Totale Verwirrung

Die Signatur der gegenwärtigen politischen Lage. Niemand weiß, was geschehen ist, noch was werden soll. Je länger man über die Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ vom Sonnabend nachdenkt, um so ungläublicher wird sie. Man hält es schier für unmöglich, daß dem Kaiserlichen Schreiben in der Reichskanzlei und im Auswärtigen Amt eine solche respektwidrige Behandlung zu teil geworden ist, wie uns Fürst Bülow glauben machen will. Man kann kaum glauben, daß insbesondere der Kanzler selbst es nicht für notwendig befunden haben soll, das unglückselige Dokument selbst zu lesen. Man fragt sich, wie es möglich ist, daß der Kaiser einen Beamten, der so pflichtvergessen handelte, noch in seinem Amte huldvollst bestätigten kann. Hebrall kann vernünftigerweise die Antwort dahin lauten: was die Erklärung behauptet, ist unmöglich. Ist es da verwunderlich, daß der Kanzler nicht still werden will: Fürst Bülow hat den Artikel gelesen und nichts einzuwenden gemacht, und da jetzt die Wirkung so unerschütterlicher Natur ist, sucht er den Fall milder darzustellen? Manche gehen noch weiter und halten dafür, daß die Reichskanzlei der Kaiser eigenmächtig verfiel hat und der Kanzler als Kugelfang sich vor ihn stellen will. Doch viel rätselhafter erscheint uns, weshalb die Erklärung die amtliche Erklärung losgelassen wurde, was der Arbeiter sich dabei gedacht und bezweckt hat. Darauf wissen wir einfach keine Antwort. Die Erklärung über die Veröffentlichung des „Daily Telegraph“ war bereits stark im Abflauen begriffen, besonders seitdem bekannt wurde, daß bereits im September die gleichen Mitteilungen über die Stellung Deutschlands im Burenkrieg in einer Zeitschrift von einem „Wissenden“ — man vermutet von Fürst Bülow selbst — gemacht worden waren. Da kommt die Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“ und macht die Sache so schwierig, wie sie heute ist. Wozu die beispiellose Veröffentlichung des Auswärtigen Amtes? Wie kommt Fürst Bülow dazu, sich einer Schuld zu begeben, wo er mit dem Hinweis darauf, es seien doch nur bereits bekannte Tatsachen in dem inkriminierenden Artikel erkennen. Die schweren Anklagen gegen das persönliche Regiment wie auch gegen den Kanzler und die Diplomatie sind erst durch den verfehlten Rechtfertigungs-

versuch der „Nordd. Allg. Ztg.“ gemackt worden. Warum ist es geschehen? Wir wissen keine Antwort.

Was wird geschehen? Daß Fürst Bülow die Kanzlerschaft weiter führt, kann kaum noch in Frage gestellt werden! Wenn der Berliner Korrespondent der „Dortmunder Zeitung“ aus einer Unterredung mit dem Abt. Baßermann mitteilt, dieser halte Bülows Weichen für unmöglich, da der Kanzler im Reichstage jedes Wort verloren habe, so wirkt das direkt komisch. Die ganze Berliner Blockpresse verteidigt den Blockkanzler, und der Blockführer Baßermann soll ihn schützen sollen, ausgerechnet Baßermann, der vor zwei Jahren eine bestellte Interpellation dem Kanzler lieferte und auch jetzt wieder die große Interpellation begründen wird? Viel näher liegt der Gedanke, daß er auch jetzt seine Rede mit seinem Gönner vereinbart hat. Nun, man wird ja bald Näheres sehen. Oder noch nicht bald? Niemand weiß, wann Fürst Bülow die Interpellation beantworten will. Man hört: Freitag, Samstag, Montag sogar Dienstag. Er hat erklärt, abwarten zu wollen, bis er das Urteil des Auslandes kennt. Das kann eventuell noch lange dauern. Als Bülow bleibt. Und Herr v. Schoen, Herr Stemmerich, Geheimrat Hamann und die anderen Räte des Auswärtigen Amtes? Die „Dortmunder Zeitung“ läßt gleich v. Schoen und mindestens drei Räte gehen, Stemmerich ins Ausland geschickt werden. Was erthen angeht, so verleiht die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ die Erklärung des Staatssekretärs v. Schoen ist lediglich die Folge gamuensinniger Ueberbürdung im Zusammenhang mit einem Verleihen, das noch einem in St. Petersburg überhandnehmenden Gelehrtenmiasmus zurückzuführen zu sein scheint. Im übrigen weiß außer den bekannten Berliner Erfindungsbüros niemand etwas. Schenonowia verlaunt über die weit wichtigere Frage, welche sachliche Reform die vom ganzen Volke dringend verlangte Besserung in der Leitung unserer auswärtigen Politik garantieren soll. Die Faktionen sind sich noch nicht einig, was sie vordringen sollen. Das ist jedenfalls richtig, zuerst muß man klar sehen, woran die Schuld gelegen hat, erst dann kann man über Maßnahmen sinnen, die das Uebel an der Wurzel ausrotten sollen. Wird die Antwort des Fürsten Bülow hier Klarheit schaffen? Wir hoffen es, aber nach allem Vorhergegangenen ist unsere Hoffnung recht schwach.

## Deutsches Reich.

Heuten, 5. November.

— Der Kaiser ist gestern morgen 5 Uhr 25 Minuten mit dem Hofzuge in Breslau eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalt seine Fahrt über Opatowitz-Kandzsin-Oberberg nach Eckartsau fortgesetzt, wohin er als Jagdgast des österreichischen Thronfolgers geladen ist. — Die Vorhänge am Salonwagen des Kaisers waren herabgelassen. Im Geolge des Kaisers befinden sich der Chef des Militärkabinetts Generaladjutant Graf Hülsen-Delesleer, der diensttuende Flügeladjutant Oberst Freiherr Marichall und Leibarzt Dr. Mebner. Von Eckartsau wird der Kaiser nach Donaueschingen zur Jagd beim Fürsten Fürstentum und später nach Kiel zur Vereidigung der Marineoffiziere reisen.

— Der Besuch des Kaisers beim österreichischen Thronfolger. Der Kaiser begab sich Dienstag abend 9 Uhr 37 Min. von Station Wildpark aus nach Eckartsau zum Besuch des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand. Bei der Abreise des Kaisers war der österreichisch-ungarische Botschafter v. Szögyenyi kurz vor Abgang des Auges erschienen und gab dem Kaiser das Geleit zum Bahnhofe.

— Bessere Information des Kaisers. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß manche gemeinlich dem sogenannten persönlichen Regiment des Kaisers zu Last gelegten Bedenkllichkeiten nur darauf zurückzuführen sind, daß Kaiser Wilhelm über die Vorgänge, über die er ein Urteil abgibt in Worten oder Taten nicht wahrheitsgemäß informiert wurde. Wo falsche Voraussetzungen, muß natürlich auch die Schlussfolgerung falsch werden. Vielen Anstoß bei fast der gesamten Presse hat die Aeußerung des Kaisers erzeugt, die Mehrheit des deutschen Volkes sei im Gegensatz zu ihm England unfreundlich gesinnt. Wer hat dem Kaiser das gesagt? Die „Tägliche Rundschau“ war bekanntlich eine Zeit lang Hofblatt, erste Informationsquelle des Kaisers: Hat Wilhelm II. vielleicht aus dem alldeutschen Blatte die Ueberzeugung gewonnen, das deutsche Volk sei in seiner Mehrheit alldeutsch gesinnt? Vor einigen Tagen berichteten wir, daß das jetzige Hofblatt, der „Berliner Lokalanzeiger“ über die Wirkung des Kaiserinterviews in England gefälschte Stimmungen bilden bringe. Muß der Kaiser nicht durch solche Informationen in den Glauben verjett werden, seine politische Methode England zu behandeln sei richtig? Wie können die Berater des Kaisers es verantworten, ihm eine Presse genießen zu lassen, die falsch berichtet? Sind

## Im Klosterhof.

Roman von B. v. d. Landen.

(Nachdruck verboten.)

„Nein, aber —“  
„Sie frockte. Das Wort, das ihr auf der Zunge schwebte, lösten Sie zu hart, Graf Caillein sprach es aus.“  
„Aber ein Schwächling.“ sagte er mit einem verächtlichen Nuckeln. In diesem Augenblick trat Juge wieder ins Zimmer; die Gräfin hat Caillein, zum Abend zu bleiben.  
„Reben anderen Abend mit Vergnügen, so oft Du mich haben willst, Tante Sie. Aber heute entschuldige mich, ich habe das Bedürfnis, mich umzukleiden. Sieh nur!“  
Er deutete auf die Blutspuren an den hohen Stiefeln und auf den Beinkleidern.  
„Hochmaliges, altheitiges Händeschütteln, warmes Danken und Caillein tritt fort, nachdem er noch mit dem Inspektor wegen der Beiseitigung des Kadavers gesprochen.  
„Woche reißte sich still an Woche; nicht jeder Tag kann ein außerordentliches Ereignis bringen, nicht durch stark Menschen springende Vorkommnisse wird das Schicksal der Welt ausgegaltet. Ganz unnützlich für die Umgegend, ja für den einzelnen selbst nicht immer wahrnehmbar, liegt sich in dem ungeschickten Tageslauf ein Gedächtnis, bis daraus die Kette geschmeidet ist, die uns unzuverlässig umschlingt, Punkte gesellt sich zum Punkte, bis das die Flamme empordobert, vor deren Gestalt wir erschrecken, und der wir hilflos gegenübersehen. —  
„Caillein kam nach Paredien genau wie sonst, Armand und Caillein trafen sich in der Ruine des alten Klosters, wie es oft geschehen; aber öfter als bisher, zu Was und zu Lande, fuhr Armand nach Solitude hinüber, und öfter als bisher kam er spät von dort heim. Seine

Bewirtschaftung der Güter wüdmerte er nur gezwungen die knappe Zeit des Tages, mit Anna und selbst mit Juge kam es öfter zu Meinungsverschiedenheiten, die scheinbar bald wieder ausgeglichen, doch einen innerlichen Riß zur Stimmung war wechselnd, bald heiter, bald mißmutig, der rüchlehen.

Dem leise schmerzenden Unbehagen, das die Beleidigten nicht beachten wollten, legten sie absichtlich keine Bedeutung bei. Der Riß war aber da, und das Unbehagen verstärkte sich, und so gleichmäßig ereignislos das Leben des kleinen Kreises äußerlich verlief, so vielgestaltig wandelten sich die inneren Vorgänge.

Auch in der Natur draußen vollzog sich, wenn auch schneller und unsichtbarer, der Wechsel von lehter, leuchtender Spätsommerpracht zum kalten, trübem, melancholischen Herbst. Es ist November geworden; die Blüme sind fast, ein rauher Wind bläst über die Lande, dicke, graue Nebelschleier hängen feucht und schwer in der Luft, Krankheit und Fieber in ihrem Schoße bergend.

Caillein war im Begriff auszureiten. Der Groom führte den Napfen vor dem Hause auf und ab, und der Graf stand in der Halle, den Hut schon auf dem Kopf und die Reitweiche unter dem Arm, beschäftigt, die eben eingegangene Post durchzusehen als Anna von Ferni ganz allein auf den Hof tritt.

„Da komme ich noch gerade zur rechten Zeit,“ rief sie ihm zu, als er vor die Tür trat, sie zu begrüßen. „Hast Du ein halbes Stündchen für mich übrig?“

„Mit Vergnügen ein ganzes, liebste Rufine,“ entgegnete er galant, sie aus dem Sattel hebend und dem Groom den Befehl gebend, die Pferde fortzuführen. Sie traten ins Haus und ihr Reitkleid zusammenraffend, stieg Anna neben ihm die breite, dunkle Eiertreppe hinauf in sein Zimmer. Mer. Sorgsam nahm er ihr Hüthen, Werte und Handtücher

ab und führte sie zu einem der alten, hochheiligen Stühle, die sich neben dem Sofa gruppierten, während er selbst vor seinem Schreibtisch Platz nahm; den Sessel ganz zu ihr herumgedreht, den einen Arm auf die Lehne, den anderen auf dem Schreibtisch und die Hände über der Brust gefaltet, sah er zu ihr hinüber.

„Was verschafft mir denn die Ehre Deines Besuchs, liebes Bäschen?“ fragte er lächelnd. „Aus verwandtschaftlicher Anhänglichkeit bist Du doch bei dem nebligen rauhen Novemberwetter nicht nach Nendeb gekommen.“

„Allerdings nicht Marx, das stimmt, es ist eine Sorge und eine Bitte, die mich dazu veranlassen.“

Sie schloß, sah ihm eine Minute ernst in die Augen und wartete auf seine Entgegnung.

„Sorge? Ja, was hast Du denn für Sorgen, Anni?“ fragte er in ehrlichem Erstaunen, und als sie noch immer schweigend und nun von ihm fortjah, wurde er dringender.

„So sprich doch, liebes Kind, was gibts denn, was ist denn passiert?“

„Es ist wegen Armand.“

„Wegen Armand?“

„Ja, Du mußt mit ihm reden, Du nur kannst es, Marx, Du weißt, daß er viel auf Dich hält. Er macht sich und uns alle unglücklich.“

„Aber Anni!“

„Merst Du es denn nicht?“

„Was soll ich denn merken, Kind?“ Ich bin seit vier Wochen nicht im Klosterhof gewesen, in Paredien sah ich ihn auch nicht, ich habe ihn wahrhaftig lange Zeit mit keinem Auge gesehen, da er hierher zu kommen natürlich keine Stunde frei hat.“

„Aber warum hat er keine freie Zeit, warum?“ rief sie erregt.